

Fällt Hummler, verliert die «NZZ» ihren Trumpf in Basel

«NZZ»-Präsident Konrad Hummler sollte eine Allianz mit der «Basler Zeitung» ermöglichen

Er musste mit der Bank Wegelin sein Lebenswerk aufgeben. Jetzt wackelt Konrad Hummlers Präsidentenstuhl bei der NZZ. CEO Albert Stäheli und Verwaltungsrat Jens Alder werden als mögliche Nachfolger genannt.

VON CHRISTIAN MENSCH
UND PATRIK MÜLLER

Es geht um weit mehr als nur um die Frage, ob Konrad Hummler Präsident der «Neuen Zürcher Zeitung» bleiben kann. Wird diese «derzeit meistdiskutierte Frage in der Medienbranche» («Weltwoche»-Kolumnist Kurt W. Zimmermann) mit Nein beantwortet, verliert die «NZZ» ihren Türöffner bei der «Basler Zeitung» («BaZ»). Nach vergeblichen Versuchen, in Basel zum Zug zu kommen, rückte die «BaZ» dank Hummlers Nähe zu deren Eigentümer Tito Tettamanti wieder in Griffnähe.

Die Position des Wegelin-Teilhabers Hummler bei der «NZZ» wurde diese Woche trotz publizistischer Schützenhilfe durch die eigene Redaktion nochmals schwächer. Selbst der ihm wohlgesinnte Kurt W. Zimmermann schrieb: «Es wäre sehr zu bedauern, wenn er nicht mehr VR-Präsident der «NZZ» wäre. Doch ich denke, es geht leider nicht anders.» Seine Begründung: «Ein belasteter Präsident belastet auch das Blatt.»

NZZ-CEO ALBERT P. STÄHELI muss sich inzwischen öffentlich die Frage stellen lassen, ob er sich als Nachfolger sehe. So am Mittwoch bei der Feier «Journalist des Jahres». Seine Antwort lässt alle Interpretationen zu: «Ich möchte als CEO in Pension gehen. Aber es heisst auch: Sag niemals nie.» Schon Anfang Januar, an der Dreikönigstagung des Verbandes der Schweizer Presse, sagte Stäheli: Eigentlich bestünde gegenüber Hummler kein Vorbehalt in seiner Funktion als NZZ-Präsident. Doch dann schob er nach: «Perception is reality». Gerate Hummler unter Druck, werde dies seine Rolle bei der NZZ beeinträchtigen.

Inzwischen ist genau dies passiert. Der «Blick» fährt eine Kampagne gegen den «bramarbasierenden Berserker» (Frank A. Meyer) und «Besserwisser-Banker», wie er im Blatt genannt wird. Hummler sei über den medialen Hype «erbst», heisst es aus seinem Umfeld: Er habe ja nichts Unrechtes getan. Doch leben: «Perception is reality» – die Wahr-



Die zentrale Figur im rechtsbürgerlichen Masterplan für einen medialen Vormarsch: Konrad Hummler (links), NZZ-Präsident und Wegelin-Teilhaber. Er unterhält beste Kontakte zu Tito Tettamanti (rechts).



KEYSTONE, ALEX SPICHALE

nehmung ist entscheidend. Darum fallen auch NZZ-intern erste Namen für die Nachfolge. Neben CEO Stäheli, der vorübergehend ein Doppelmandat ausüben

«Ich möchte als CEO in Pension gehen. Aber es heisst auch: Sag niemals nie.»

ALBERT «POLO» STÄHELI, CEO NZZ-GROUPE

könnte, wird vor allem einer genannt: Jens Alder, Verwaltungsrat und ehemaliger Swisscom-CEO. «Er hat das Format und könnte das Präsidium sofort übernehmen», sagt ein hohes Kadermitglied.

DOCH HUMMLER KÄMPFT. Nicht umsonst will er sich seine Karriere bei der NZZ so sorgsam aufgebaut haben. Seit September 2002 sitzt er im NZZ-Verwaltungsrat. Er muckte nicht auf gegen die Nicht-Führung des Unternehmens unter den Präsidenten Franz Steinegger und Conrad Meyer und hielt sich auch beim kurzen Intermezzo Eric Honeggers bedeckt. Denn Hummler wollte ganz nach oben. Im April 2011 war der Zeitpunkt gekommen. Meyer trat ab, Hummler übernahm. Das hatte auch publizistische Fol-

gen. Ohne Hummlers lenkende Hand dürfte «NZZ»-Chefredaktor Markus Spillmann kaum das einstige «NZZ»-Feindbild Christoph Blocher zur Wahl in den Ständerat empfohlen haben.

HUMMLERS MEDIEN-BEDEUTUNG geht über die NZZ hinaus: Er ist die zentrale Figur im Masterplan rechtsbürgerlicher Kreise bei ihrem medialen Vormarsch. Hummlers Partner ist dabei allerdings nicht Blocher, sondern Tettamanti.

Hummler und Tettamanti verbindet eine lange Geschichte. Der Tessiner sass zwischen 1998 und 2006 im Verwaltungsrat der Wegelin Fondsleitung AG. Mehr noch als das Geschäft eint sie ihre Weltsicht. Sie seien «zwei frustrierte Freisinnige», brachte Hummler die Gemeinsamkeit schon 2003 in einem «Facts»-Porträt auf den Punkt. «Europaorientiert, aber brüsselkritisch», sass laut Hummler beide etwa im noblen Londoner Debatteklub «European Policy Forum».

2011 machte Tettamanti den St. Galler zu seinem Nachfolger und Präsidenten seines «Vereins Zivilgesellschaft» – eine Ehrbezeugung. Die Vertrauensposition lässt sich auch daran ablesen, dass Hummler als einziger Deutschschweizer in Tettamantis Stiftung Fondazione Fidinam Einsitz nehmen durfte.

Medial spannt das Duo seit über zehn Jahren zusammen. Als Hummler

treibende Kraft hinter den «Schweizer Monatsheften» war, galt Tettamanti als sein grösster Geldgeber. Als Tettamanti 2002 den Jean-Frey-Verlag («Weltwoche», «Bilanz», «Beobachter») kaufte, wirkte Hummler im Hintergrund. Da er schon NZZ-Verwaltungsrat war, trat als Investor Peter Weigelt (FDP) auf, der für Hummler die politischen Geschäfte besorgte. Im Verwaltungsrat vertrat wohl Peter Kleiner Hummlers Interessen.

IN DER MEDIEN-VIELFALT-HOLDING – die von Tettamanti beherrschte, neue Eigentümerin der «BaZ» – zeigt Hummler seine Präsenz nicht mehr so offen. Doch die Kreise bleiben eng: Marina Masoni (FDP), von Tettamanti mit dem Amt der Verwaltungsratspräsidentin versehen, landete prompt bei der Tessiner Filiale der Bank Wegelin, nachdem sie nach einem Skandal um ihre Familienstiftung vom Tessiner Wahlvolk aus der Regierung abgewählt wurde.

Als Hummler Präsident des NZZ-Verwaltungsrats wurde, jubelte «BaZ»-Chefredaktor Markus Somm. Als «Beirat» des Vereins Zivilgesellschaft war ihm und der «Basler Zeitung» nun der Weg zur «NZZ» geebnet. Eine irgendwie geartete Allianz zwischen dem Zürcher und dem Basler Verlagshaus schien bloss eine Frage der Zeit. Es ist die US-Justiz, die diese Pläne nun infrage stellt.

PARADEPLATZ



Der ehemalige «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor und heutige UBS-Kommunikator **Peter Hartmeier** hat sich wieder einen Medienjob gegangelt. Zwar nicht bei einer Tages-, Wochen- oder Sonntags-Zeitung, sondern im hausinternen Mitarbeitermagazin «We». Die erste Ausgabe, für die Hartmeier verantwortlich zeichnet, rollte diese Woche von der Druckerpresse. Mitautoren sind unter anderen gestandene Journalisten wie der Geldberater der «SonntagsZeitung», **Fredy Hämmerli**, sowie weitere Mitglieder seines Redaktionsbüros Swisscontent.

Caroline Scheufele, Co-Präsidentin des Genfer Uhren- und Schmuckherstellers Chopard, präsentiert sich in der «Financial Times» von der persönlichen Seite. In der Beilage «How to spend it», verrät sie, dass ihr schönstes Geschenk, das sie unlängst erhalten hat, ihr Hund Piccolo sei und sie sich nie von ihrem Silber-Perlmutter-Kreuz aus einer Kirche in Beirut trennen könnte. Ein Glück also, dass sie «nur» einen 1,5 Millionen Franken teuren Smaragdring kürzlich auf einer Toilette in Hongkong verloren hatte.

Der stellvertretende Leiter des Ressorts Sport bei der NZZ, **Peter Jegen**, hat offenbar Mühe, Distanz zu Vereinspräsidenten zu wahren. Dem Redaktor und Mitglied des Rennsportvereins Zürich wurde in der Berichterstattung über diesen Verein und dessen Ex-Präsidenten **Martin Gloor** ein unzulässiger Interessenskonflikt attestiert. Gloor soll arglistig Investoren betrogen haben und sitzt in Untersuchungshaft. Erstaunt liest man nun Jegens Richterstattung für das «St. Moritz Polo Magazine». Darin lobt er in einem Artikel ein Polo-Projekt in der Mongolei des St. Moritz-Polo-Präsidenten und Dolder-Besitzers **Urs E. Schwarzenbach**. Eine Persönlichkeit, die Jegen für die NZZ auch schon interviewt hat. Das Hauptthema dabei war die St. Moritz Polo AG.

Fliegen mit der Ermotti-Air

Auf dem Jungfernflug Zürich–Genua mit Darwin Airline von UBS-Chef Sergio Ermotti

VON BENJAMIN WEINMANN

Die charmante Tessiner Stewardess bietet im Flug von Zürich nach Genua ein Focaccia-Sandwich mit Tomaten und Mozzarella an. Ein Getränk gibt es auch gratis dazu. Trotzdem wird man als Darwin-Passagier das Gefühl nicht los, man sei an Bord einer Billig-Airline. Dieser Eindruck entsteht schon beim Check-in. Im Terminal 2 des Flughafens Zürich am Montag, am Tag des Eröffnungsflugs nach Genua, nur ein Schalter geöffnet. Diesen teilt sich Darwin mit sechs anderen Airlines wie Ukraine International oder Air Malta. Doch steht dort nur Business/First Class. Der Economy-Schalter bleibt unbemannt.

Darwin-Sprecher Massimo Boni beteuert, man sehe sich überhaupt nicht als Low-cost-Carrier, sondern als regionale Airline mit Fokus auf die Economy-

und Business-Class, trotz der relativ alten Saab-2000-Maschine. Und das Ticket kostet für den Hin- und Rückflug nur 178 Franken. Nach Abzug der Taxen von 63 Franken bleiben Darwin somit gerade mal 105 Franken.

FLIEGT DENN AUCH DER oberste UBS-Mann manchmal mit den alten Darwin-Maschinen, in denen es keine First Class gibt? «Ja, Herr Ermotti fliegt öfters von Lugano nach Zürich», sagt ein Crew-Mitglied. Doch während Ermottis UBS Millionen von Franken für das Sponsoring in der Formel 1 ausgibt, scheint bei seiner Tessiner Airline mit den 200 Mitarbeitern strenges Kostenmanagement zu herrschen. Denn davon, dass es sich um einen Premierenflug handelt, ist praktisch nichts zu spüren – abgesehen von einem kleinen Darwin-Kalender, den man als Präsent erhält.

Gerade mal ein Dutzend Passagiere sind an Bord. Auf dem Rückflug einen Tag später sind es gar nur fünf. Am Flughafen in Genua wartet weder ein Willkommenskomitee, noch fliegt eine offizielle Delegation mit, wie es bei Swiss oder Helvetic Airways die Regel ist. Wehende Schweizer Fähnchen? Fehlanzeige. Laut Boni brauche es Zeit, bis eine neue Strecke die gewünschte Auslastung erziele. Zudem hofft man wohl auf Schweizer Kreuzfahrtpassagiere, die ihre Reise in der Hafenstadt Genua starten.

Die Ermotti-Airline hat Grosses vor. Letztes Jahr transportierten die acht Maschinen der Darwin rund 400 000 Passagiere, drei Viertel davon Geschäftsreisende. Der Umsatz betrug zwischen 30 und 35 Millionen Franken, die Zahlen waren aber rot. In diesem Jahr soll der Umsatz laut Boni auf 65 Millio-



Der UBS-Chef Sergio Ermotti ist Präsident von Darwin Airline.

KEY, HO



nen Franken verdoppelt werden. Dazu beitragen sollen die drei Anfang Woche lancierten Routen Genf–Genua, Zürich–Genua und Genf–Luxemburg. Zudem fliegt Darwin im Auftrag der Swiss viermal täglich die Route Lugano–Zürich.

Wer die Inhaber von Darwin Airline sind, ist nicht bekannt, ausser, dass es sich vorwiegend um Tessiner Investoren handelt. Auch ob Ermotti selbst Teilhaber ist, will Sprecher Massimo Boni nicht verraten. Jedoch ist klar, dass Darwin bald einen neuen Präsidenten suchen muss. Denn Ermotti gibt sein Mandat an der Generalversammlung am 27. Februar ab, wie er nach seiner Ernennung als CEO ad interim vergangenen Herbst angekündigt hatte. Zwischen Lugano und Zürich dürfte er aber weiterhin an Bord anzutreffen sein.